Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 4 (1922)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 36 — Aarau, 9. September 1922 — **IV. Jahrgang**

Die dritte Völkerbundsversammlung.

Genf, 7. September.

Zum dritten Male kommt die Völkerbundsversammlung zusammen. Drei Jahre, das ist sehr wenig im Leben einer Institution wie der Völkerbund, meinte Herr da Gama, Abgeordneter von Brasilien, der als Präsident des Völkerbundsrates, welcher in Genf tagt, den Vorsitz der ersten Sitzung übernommen hatte, in seiner Eröffnungsrede. Doch kann schon jetzt festgestellt werden, daß die neue Behörde, dieses Kollektivwerk von fast fünfzig Nationen, an welchem die Hoffnungen so Vieler hängen, positive Ergebnisse zu verzeichnen hat. Es ist vor allem ein Werk des Glaubens und der Ausdauer, und als solches können Alle, auch die Bescheidensten daran teilnehmen, indem sie dem Bunde Interesse und Sympathie entgegenbringen.

Diese dritte Versammlung kommt zusammen in einem höchst kritischen Augenblick der europäischen Lage, und es wäre nicht zum Verwundern, wenn sich die heurige Völkerbundsversammlung mit den gegenwärtigen politischen Fragen befassen würde, außer des österreichischen Bankerottes, der auf der Tagesordnung steht. Wenn sie es tut, was allgemein erwartet wird, so werden viele der Hoffnungen, zu welchen der Völkerbund Anlaß gegeben hat, in Erfüllung gehen. Zu allerletzt und trotz des Mißtrauens und der Gleichgültigkeit, *denen es noch so viel begegnet*, ist doch der Völkerbund das einzige Mittel, um dem Krieg in gewissen Fällen Einhalt zu tun. Der bulgarische Abgeordnete Radeff gab ein gutes Beispiel davon, als er in der fünften Sitzung hervorhob, wie der Völkerbundsrat, auf das Gesuch von Bulgarien, letzten Frühling zwischen seinen Nachbarn, Rumänien und Serbien eingeschritten sei und dadurch eine Abspannung zwischen den drei Ländern erfolgt sei.

Die Hauptereignisse dieser ersten Woche sind eine Rede von Lord Robert Cecil über den Bericht des Rates an die Versammlung — ein Quartband von mehr als hundert Seiten — und das Erscheinen des österreichischen Kanzlers, als Bittsteller für sein Land. Der Abgeordnete von Südafrika, der von Anfang an sich als geistiger Führer in der Versammlung behauptet hat — der jedoch nicht die Majorität mit sich führt, dafür um so mehr vielleicht die Herzen der Zuhörer — hat das ganze Werk des Völkerbundes durchgenommen und einer sachlichen gerechten Kritik unterworfen. Er erinnerte an Art. 3 des Vertrages: **Die Bundesversammlung befindet über jede Frage, die in den Tätigkeitsbereich des Bundes fällt oder die den Weltfrieden berührt,** und weiter an Art. 10, worin es heißt: **Die Bundesmitglieder verpflichten sich, die Unversehrtheit des Gebietes und die bestehende politische Unabhängigkeit aller Bundesmitglieder zu achten und gegen jeden äußeren Angriff zu wahren. Im Falle eines Angriffes, der Bedrohung mit einem Angriff oder einer Angriffsgefahr ergreift der Rat die zur Durchführung dieser Verpflichtung erforderlichen Sicherungsmaßregeln.** Laut diesem Artikel und der Meinung Lord Robert Cecil hätte der Völkerbund in Sachen des türkisch-griechischen Krieges eingreifen sollen. Auch zu der Hungersnot in Rußland sollte er eine entschiedene Stellung nehmen. Man erinnert sich des traurigen Eindrucks, der das Versagen der letztjährigen Versammlung hinterließ, als Dr. Nansen in ergreifenden Worten und mit klaren positiven Versicherungen die Lage schilderte, bereit das Hilfswerk zu unternehmen, was er auch als Einzelner teilweise zustande gebracht hat.

Der südafrikanische Delegierte hob hervor, daß auch der Völkerbund die Pflicht hat, sich mit der ökonomischen Lage zu befassen, und daß die Versammlung sich nicht trennen dürfe, ohne in dieser Richtung entschiedene Schritte unternommen zu haben, sowie in der Frage der Kriegsschulden und Reparationen. Auch in der Frage der Abrüstung hat Lord Robert Cecil Stellung genommen und man spricht schon von der Versammlung als von der Abrüstungsversammlung. Doch bedarf es vor allem der geistigen Abrüstung, meinte der Redner, nach dem Beispiel seines Kollegen aus Haiti, Herr Doret, den ich leider schon letztes Jahr in den Reihen der Abgeordneten vermißt habe und der dieses Jahr auch nicht erschienen ist. Er war der erste, — es muß daran erinnert werden —, der in der genannten Abrüstungskommission entschiedene Worte gesprochen hat, vor zwei Jahren in der ersten Sitzung dieser Kommission. Alles oder nichts, das soll die Losung des Völkerbundes sein, und wenn er das erste nicht wählt, so wird er niemals zu einem guten Ende gelangen können, meinte Robert Cecil zum Schluß seiner eindrucksvollen Rede. Er hatte auch an das Wort von Danton erinnert: de l'audace, encore de l'audace, toujours de l'audace! Was der große Tribun zum Schutze des Vaterlandes ausgerufen hat, das ruft der edle Lord zur Verteidigung der Menschheitsrechte aus.

Daß dem Vortträger der österreichischen Not, dem Erzbischof Seipel, so viel Sympathie und Verständnis entgegengebracht wurde, ist auch der Stimmung zuzuschreiben, die Lord Cecil's hochherzige Rede geschaffen hatte. Der Saal war zum ersten Mal voll, um ihn zu hören und zu sehen, und der Plenarsitzung folgte sogleich eine Sitzung des Rates bei geschlossenen Türen, die zum positiven Resultat hatte, daß eine Kommission eingesetzt worden ist, bestehend aus Vertretern von Frankreich, Großbritannien, Italien, der Tschechoslovakei und Oesterreich, zur Prüfung der Frage. Dieser Kommission ist die ganze technische Organisation des Völkerbundes, sowie die ökonomischen, finanziellen und Rechtsexperten zur Verfügung gestellt worden. Der österreichische Kanzler soll, laut den Genfer Tagesblättern, die ihn interviewt haben, die beste Hoffnung hegen, daß die Lage seines Vaterlandes innert zwei bis drei Wochen in befriedigender Weise geregelt sein wird. Dazu werden die letzten Reden, die in der heutigen Sitzung gesprochen wurden, wohl beitragen. Dr. Nansen, Abgeordneter von Norwegen, der heute zum ersten Mal erschien und sofort, wie jedesmal, wo es heißt zu Hilfe springen, sich erhob und die Sache Oesterreichs vertrat, und Bundesrat Motta sind als die besten Anwälte des unglückseligen Landes aufgetreten.

Ebenfalls als Fürsprecher der Bedrängten, hat Professor Gilbert Murray, Abgeordneter für Südafrika, den Vorschlag gemacht, daß alle im Bericht des Völkerbundsrates an die Versammlung behandelten Fragen über den Schutz von Minoritäten an eine Kommission zu übergeben seien, damit der Versammlung Gelegenheit gegeben sei, nach eingehender Prüfung dieser Fragen sich darüber auszusprechen.

Den Vorsitz der Versammlung führt der Abgeordnete von Chile, Seine Exzellenz Agustin Edwards, und es scheint diese Wahl einige Mißklänge in den südamerikanischen Delegationen hervorzurufen.

Und zum Schluß eine gute Nachricht: es sitzen zwei neue Frauen als Delegierte im Saal, Mrs. Coombe Tenant, Großbritannien, u. Mrs. Margaret Dale, Australien. Man wird sich erinnern, daß die drei skandinavischen Länder je eine Frau an die Versammlung entsandt haben, und außerdem daß eine Rumänin diese Ehre genießt.

Die diesjährige Völkerbundsversammlung ist durch einen feierlichen Gottesdienst im Münster, wobei der Erzbischof von Canterbury gepredigt hat, eröffnet worden. In seiner Rede, die über eine Stunde dauerte, hieß es unter anderem, daß der Völkerbund dazu berufen sei, das Himmelreich auf Erden einzusetzen. Daß die Kirche, wo sie versagt hat, ihre Amtsgewalt dem Völkerbund überträgt, hat mich etwas stutzig gemacht. Das Himmelreich auf Erden kann uns erst werden durch einen neuen Geist, den die Einzelnen zur Geltung zu bringen haben, jeder in seinem Bereich. Doch daß die Völkerbundsversammlung einige Gerechte aufweist, die es nicht scheuen, mutig gegen den großen Strom der Zeit zu schwimmen, bürgt dafür, daß für uns doch ein neues Zeitalter anbricht.

Marguerite Gobat.

—0—

Schweiz.

Eidgenössische Tagesfragen.

Bern, den 8. September.

Am letzten Samstag empfing Bundesrat Häberlin die Vertretr der Presse, um ihnen Mitteilungen über das Ergebnis der Verhandlungen zwischen der deutschen und der schweizerischen Regierung in betreff der **deutschen Lebensversicherungsgesellschaften** zu machen. Die nun zustande gekommene Uebereinkunft hat die Delegationen beider Regierungen in den Monaten März, Juni und August viele Wochen lang beschäftigt; aus eigener Anschauung können wir mitteilen, daß die schweizerische Delegation sogar oft bis Mitternacht beisammen saß. Tausende von Versicherten in der Schweiz haben diese langwierigen Verhandlungen mit sorgenvollem Interesse verfolgt.

Es handelt sich bei der Angelegenheit um eine **Hilfsaktion** der beiden Regierungen zu Gunsten von acht der größten deutschen Lebensversicherungsgesellschaften in der Schweiz: der „Atlas", der „Concordia", der „Gothaer", der „Germania", der Karlsruher", der „Leibziger", der „Nordstern" und er „Stuttgarter" bei denen **zirka 62,000 Angehörige unseres Landes mit insgesamt zirka 400 Millionen Fr.** versichert sind. Ohne Hilfeleistung wären diese Gesellschaften durch die gegenwärtigen Valutaverhältnisse genötigt worden, den Konkurs anzumelden. Für die Versicherten in der Schweiz hätte dieser Zusamenbruch die bittersten Folgen haben müssen. Um das Uebel abzuwenden, entschlossen sich die beiden Regierungen zu einer gemeinsamen Hilfeleistung, die es den bedrohten Versicherungsgesellschaften ermöglicht, **die in der Schweiz abgeschlossenen Versicherungsverträge zu erfüllen.**

Das vorliegende Abkommen sieht zur Beschaffung der nötigen Mittel die Gründung **eines schweizerisch-deutschen Hilfsfonds mit Sitz in Bern** vor. In diesen Fond leisten beide Staaten jährlich Beiträge und zwar im Verhältnis von zwei Drittel das deutsche Reich und ein Drittel die schweizer. Eidgenossenschaft. Auf die Schweiz fällt der maximale Barbetrag von 33,3 Millionen Franken. Man sieht, es ist ein beträchtliches Opfer, das der Bund zu bringen hat, um den bei den deutschen Gesellschaften Versicherten unseres Landes, Witwen und Waisen, die in den Versicherungen angelegten Spargelder zu gewährleisten. Aber auch die Versicherten selbst haben laut der Uebereinkunft mitzuhelfen, und zwar in der Weise, daß ein Rest von 15 Prozent ihres ursprünglichen Gutscheins als Beitrag an die Hilfsaktion abgezogen wird, jedoch nur bei vollkommener Durchführung der Hilfsaktion auf der letzten Rate des Gutscheins. Es ist das eine Leistung, welche manche Versicherte schmerzlich empfinden werden, immerhin aber müssen sie sich sagen, daß sie nun unvergleichlich besser wegkommen, als wenn die Versicherungsgesellschaften, bei denen sie versichert sind, in Konkurs gerieten. Das Uebereinkommen ist ein Staatsvertrag, welcher der Ratifikation der gesetzgebenden Behörden beider Staaten unterliegt; voraussichtlich wird die Bundesversammlung in der kommenden Herbstsession sich mit der Angelegenheit zu befassen haben. Wie wir hören, gibt es bereits Interessenten in der Schweiz, welche gegen die Uebereinkunft Einspruch erheben, weil sie zu ungünstig ausgefallen sei. Die schweizerische Delegation und Bundesrat Häberlin sind aber der Ueberzeugung, daß bei neuen Unterhandlungen kaum ein besseres Resultat zu erreichen wäre.

Mit Botschaft vom 1. September beantragt der Bundesrat der Bundesversammlung die Gewährung neuer Kredite für die **Arbeitslosenfürsorge** und zwar im Gesamtbetrag von Fr. 50 Millionen. Davon soll ein Betrag von 25 Millionen der Förderung von Arbeiten dienen, die zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unter-

---

Feuilleton.

Augustus.

1] Ein Märchen von Hermann Hesse.

In der Mostackerstraße wohnte eine junge Frau, die hatte durch ein Unglück bald nach der Hochzeit ihren Mann verloren, und jetzt saß sie arm und verlassen in ihrer kleinen Stube und wartete auf ihr Kind, das keinen Vater haben sollte. Und weil sie so ganz allein war, so verweilten immer alle ihre Gedanken bei dem erwarteten Kinde, und es gab nichts Schönes und Herrliches und Beneidenswertes, das sie nicht für dieses Kind ausgedacht und gewünscht und geträumt hätte. Ein steinernes Haus mit Spiegelscheiben und einem Springbrunnen im Garten schien ihr für den Kleinen gerade gut genug, und was seine Zukunft anging, so mußte er mindestens ein Professor oder König werden.

Neben der armen Frau Elisabeth wohnte ein alter Mann, den man nur selten ausgehen sah, und dann war er ein kleines, graues Kerlchen mit einer Troddelmütze und einem grünen Regenschirme, dessen Stangen noch aus Fischbein gemacht waren wie in der alten Zeit. Die Kinder hatten Angst vor ihm und die Großen meinten, er werde schon Gründe haben, sich so sehr zurückzuziehen. Oft wurde er lange Zeit von niemand gesehen, aber am Abend hörte man zuweilen aus seinem kleinen, baufälligen Hause eine feine Musik wie von sehr vielen kleinen, zarten Instrumenten erklingen. Dann fragten Kinder, wenn sie dort vorübergingen ,ihre Mütter, ob da drinnen die Engel oder vielleicht die Hixen fänden muß, wenn ein Kind zur Welt kommen soll. Frau Elisabeth ließ alles still geschehen, und erst, als das Kindlein da war und in neuen feinen Windeln seinen ersten Erdenschlaf zu schlummern begann, fragte sie die alte Frau, woher sie denn käme.

„Der Herr Binßwanger hat mich geschickt," sagte die Alte, und darüber schlief die müde Frau ein, und als sie am Morgen wieder erwachte, da war Milch für sie gekocht und stand bereit, und alles in der Stube war sauber aufgeräumt, und neben ihr lag der kleine Sohn und schrie, weil er Hunger hatte; aber die alte Frau war fort. Die Mutter nahm ihren Kleinen an die Brust und freute sich, daß er so hübsch und kräftig war. Sie dachte an seinen toten Vater, der ihn nicht mehr hatte sehen können, und bekam Tränen in die Augen, und sie herzte das kleine Waisenkind und mußte wieder lächeln, und darüber schlief sie samt dem Bübleln wieder ein, und als sie aufwachte, war wieder Milch und eine Suppe gekocht und das Kind in neue Windeln gebunden.

Bald aber war die Mutter wieder gesund und stark und konnte für sich und den kleinen Augustus selber sorgen, und da kam ihr der Gedanke, daß nun der Sohn getauft werden müsse und daß sie keinen Paten für ihn habe. Da ging sie gegen Abend, als es dämmerte und aus dem Nachbarhäuschen wieder die süße Musik klang, zu dem Herrn Binßwanger hinüber. Sie klopfte schüchtern an die dunkle Türe, da rief er freundlich „Herein!" und kam ihr entgegen, die Musik aber war plötzlich zu Ende, und im Zimmer stand eine kleine alte Tischlampe vor einem Buch und alles war wie bei andern Leuten.

„Ich bin zu Euch gekommen," sagte Frau Elisabeth, „um Euch zu danken, weil Ihr mir die gute Frau geschickt habt. Ich will sie auch gerne bezahlen, wenn ich nur erst wieder arbeiten und etwas verdienen kann. Aber jetzt habe ich eine andere Sorge. Der Bub muß getauft werden und soll Augustus heißen, wie sein Vater geheißen hat; aber ich kenne niemand und weiß keinen Paten für ihn."

„Ja, das habe ich auch gedacht," sagte der Nachbar, und strich an seinem grauen Bart herunter. „Es wäre schon gut, wenn er einen guten und reichen Paten bekäme, der für ihn sorgen kann, wenn es Euch einmal schlecht gehen sollte. Aber ich bin auch nur ein alter, einsamer Mann und habe wenig Freude, darum kann ich Euch niemand raten, wenn Ihr nicht etwa mich selber zum Paten nehmen wollet."

Darüber war die arme Mutter froh und dankte dem kleinen Mann und nahm ihn zum Paten. Am nächsten Sonntag trugen sie den Kleinen in die Kirche und ließen ihn taufen, und dabei erschien auch die alte Frau wieder und schenkte ihm einen Taler, und als die Mutter das nicht annehmen wollte, da sagte die alte Frau: „Nehmet nur, ich bin alt und habe, was ich brauche. Vielleicht bringt ihm der Taler Glück. Dem Herrn Binßwanger habe ich gern einmal einen Gefallen getan, wir sind alte Freunde."

Da gingen sie miteinander heim, und Frau Elisabeth kochte für ihre Gäste Kaffee, und der Nachbar hatte einen Kuchen mitgebracht, daß es ein richtiger Taufschmaus wurde. Als sie aber getrunken und gegessen hatten und das Kindlein längst eingeschlafen war, da sagte Herr Binßwanger bescheiden: „Jetzt bin ich also der Pate des kleinen Augustus und möchte ihm gern ein Kö

nommen und in der Regel auch von den Kantonen subventioniert werden. Neu ist die Bestimmung, daß aus diesem Betrag Subventionen gewährt werden können, **um die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten im Ausland zu erleichtern.** 10 Millionen sind für Arbeiten vorgesehen, welche der Bund auf seine Rechnung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unternimmt. Im weitern sind aus dem Kredit die Leistungen des Bundes für die **Arbeitslosenunterstützungen** gemäß den jeweiligen Vorschriften zu bestreiten.

Der Bundesrat weist in seiner Botschaft auf die Notwendigkeit hin, angesichts der Leistungen des Bundes für die Arbeitslosenfürsorge — bis Ende Juni 1922 ist der Gesamtaufwand auf Fr. 226,924,029 Fr. gestiegen — so sparsam wie möglich mit den Mitteln umzugehen, um ein Durchhalten bis zum noch nicht ersichtlichen Ende der gegenwärtigen Wirtschaftskrise zu ermöglichen. Die bundesrätliche Botschaft nennt die verschiedenen Maßnahmen, die vom Bunde bereits getroffen wurden, um die Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützungen zu beschränken. Durch Beschluß vom 3. März 1922 wurden mit Rücksicht auf den Rückgang der Lebensmittelkosten die Höchstansätze für Unterstützungen herabgesetzt; durch Weisungen wurde vielfach auf eine strengere Praxis in der Handhabung der Vorschriften hingearbeitet u. durch Verfügungen des eidgen. Volkswirtschaftsdepartementes der Kreis der Unterstützungsberechtigten enger gezogen. **Ein Hinweis auf die Absicht, den nicht unterstützungspflichtigen weiblichen Arbeitskräften die Arbeitslosenunterstützung zu entziehen, findet sich in der Botschaft nicht.** Da es sich hiebei um eine grundsätzliche Frage handelt, müßte diese Absicht, sofern sie besteht, zum wenigsten darin zur Sprache gebracht werden, damit sich auch die Bundesversammlung dazu äußern kann.

Ueber die **Mißstände** auf dem Gebiete der Arbeitslosenunterstützung äußert sich die Botschaft ganz allgemein folgendermaßen:

Wenn auch zuzugeben ist, daß die große Zahl der Arbeitslosen nichts sehnlicher wünscht, als Arbeit im Sinne, daß sie doch nicht zu verhehlen, daß nach und nach Mißstände einrissen oder einzureißen drohten. Vor allem aus drängten sich immer mehr Leute zur Unterstützung heran, für welche die Voraussetzungen fehlten. Nicht immer hatten die Gemeinden die Kraft, solchen Begehrlichkeiten entgegenzutreten. Mangelnde Kenntnis der Vorschriften und ungenügende Organisation mögen da und dort zu der Unsicherheit dieser Instanzen beigetragen haben. So ist es zu erklären, daß z. B. in Gegenden und Berufen, wo von altersher zu einer gewissen Zeit Arbeitslosigkeit herrschte und die Wirtschaftskrisis in keiner Weise eine Verschärfung brachte, Unterstützungen ausbezahlt wurden, obschon Artikel 2 des Bundesratsbeschlusses vom 29. Oktober 1919 dem entgegenstand.

Ferner ist nicht zu verhehlen, daß viele Arbeitslose in der Annahme von Arbeit, insbesondere außerberuflicher, recht wählerisch waren und namentlich städtische Arbeitslose sich vielfach weigerten, Arbeit auf dem Lande anzunehmen. Vor allem trifft dies für weibliche Arbeitslose zu, die sich gegen die Uebernahme von Haushaltungsarbeiten sträubten.

Die erwähnten Maßnahmen des Bundes hatten den Zweck, diesen Erscheinungen entgegenzutreten und dadurch Mißstände, die zu berechtigter Kritik Anlaß gaben, zu beseitigen. So hatte die Herabsetzung der Höchstansätze der Unterstützungen nach zahlreichen Berichten eine wesentliche Stärkung des Arbeitswillens der Arbeitslosen zur Folge, der sich in einem vermehrten Zudrang zu den Arbeitsgelegenheiten bemerkbar machte."

Auf jeden Fall ist es ein Verdienst des Bundes der schweizerischen Frauenvereine, daß er die Umfrage des eidgen. Arbeitsamtes bei den Kantonsregierungen in Betreff einer Sonderbehandlung der Frauen bei der Arbeitslosenunterstützung vor das Forum der Oeffentlichkeit gebracht und die Diskussion darüber angeregt hat. J. Mz.

Ausland.

(nn. 7. 9. 22) **Der Kompromiß**

in der Moratoriumsfrage ist nach langem, ausdauerndem Suchen am Tage unseres letzten Be-

---

nigsschloß und einen Sack voll Goldstücke schenken, aber das habe ich nicht, ich kann ihm nur einen Taler neben den der Frau Gevatterin legen. Indessen, was ich für ihn tun kann, das soll geschehen. Frau Elisabeth, Ihr habt Eurem Buben gewiß schon viel Schönes und Gutes gewünscht. Besinnet Euch jetzt, was Euch das Beste für ihn zu sein scheint, so will ich dafür sorgen, daß es wahr werde. Ihr habet einen Wunsch für Euren Jungen frei, welchen Ihr wollet, aber nur einen, überlegt Euch den wohl, und wenn Ihr heut Abend meine kleine Spieldose spielen höret, dann müßt Ihr den Wunsch Eurem Kleinen ins linke Ohr sagen, so wird er in Erfüllung gehen."

Damit nahm er schnell Abschied, und die Gevatterin ging mit ihm weg, und Frau Elisabeth blieb allein und ganz verwundert zurück, und wenn die beiden Taler nicht in der Wiege gelegen und der Kuchen auf dem Tisch gestanden wäre, so hätte sie alles für einen Traum gehalten. Da setzte sie sich neben die Wiege und wiegte ihr Kind und sann und dachte sich schöne Wünsche aus. Zuerst wollte sie ihn reich werden lassen oder schön, oder gewaltig stark, oder gescheit und klug, aber überall war ein Bedenken dabei, und schließlich dachte sie: „Ach, es ist ja doch nur ein Scherz von dem alten Männlein gewesen."

Es war schon dunkel geworden und sie wäre beinahe sitzend bei der Wiege eingeschlafen, müde von der Bewirtung und von den Sorgen und den vielen Wünschen, da klang vom Nachbarhause herüber eine feine, sanfte Musik, so zart und köstlich, wie sie noch von keiner Spieldose gehört worden ist. Bei diesem Klang besann sich Frau Elisabeth und kam zu sich, und jetzt glaubte sie wieder an den Nachbar Binzwanger und sein Patengeschenk und je mehr sie sich besann und je mehr sie wünschen wollte, desto mehr geriet ihr alles in den Gedanken durcheinander, daß sie sich für nichts entscheiden konnte. Sie wurde ganz bekümmert und hatte Tränen in den Augen, da klang die Musik leiser und schwächer und sie dachte, wenn sie jetzt im Augenblick ihren Wunsch nicht täte, so wäre es zu spät und alles verloren.

Da seufzte sie auf und bog sich zu ihrem Knaben hinunter und flüsterte ihm ins linke Ohr: „Mein Söhnlein, ich wünsche dir — ich wünsche dir —", und als die schöne Musik schon ganz am Verklingen war, erschrak sie und sagte schnell: „Ich wünsche dir, daß alle Menschen dich lieb haben müssen."

Die Töne waren jetzt verklungen und es war totenstill in dem dunklen Zimmer. Sie aber warf sich über die Wiege und weinte und war voll Angst und Bangigkeit und rief: „Ach, nun habe ich Dir das Beste gewünscht, was ich weiß, und doch ist es vielleicht nicht das Richtige gewesen. Und wenn auch alle, alle Menschen dich lieb haben werden, so kann doch niemand mehr dich so lieb haben wie deine Mutter."

(Fortsetzung folgt.)

—o—

Sommerflor im Dorfgarten.

Von Clara von Bodman.

Steigen auf dem Jahresbogen jene glanzerfüllten Hochsommertage herauf, in denen alles Leben festlich bewußt wird, dann zieht auch hinterm Lattenhag des Bauerngartens ein ganzer Triumphzug von Blumen und Blümlein einher. In purpurnem Schwalle bauscht sich uns der dunkle Flor über den Gang entgegen, daß wir nach heißer Wanderung das Gesicht in seine Blütenwellen tauchen wie in ein Bad von Duft und Frische. Daneben flammen Feuerlilien empor, züngeln in den offenen Himmel hinein. Der blaue Eisenhut hält treue Wacht, entfaltet schweigsam seine blaue Fülle. Zwischen allen Haagstecken zwängt sich die

richtes gefunden worden. Freitag, 1. Sept., als das Frauenblatt in der Presse lag, konnte man es erfahren. Das Moratorium, wie Deutschland es begehrt, mit Wirkung von Mitte 1922 bis Ende 1924, wurde abgelehnt. England allein stimmte für ein unbedingtes, pfandfreies Moratorium bis Ende 1922. Dann kam ein **belgischer Vermittlungsvorschlag**, der einstimmig angenommen wurde. Der Beschluß hat folgenden wesentlichen Inhalt, den wir stellenweise wörtlich zitieren: „Die Reparationskommission, in Erwägung, daß das Reich sowohl **jeden innern als äußern Kredit verloren, daß die Mark sich fortgesetzt bis auf drei Tausendstel ihres Wertes entwertet hat,** beschließt folgendermaßen:

„Sie verschiebt die Beschlußfassung über das am 12. Juli eingereichte Moratoriumsgesuch bis zu dem Zeitpunkt, wo sie den Entwurf einer **durchgreifenden Reform der öffentlichen Finanzen** Deutschlands fertiggestellt haben wird." „Diese Reform soll mit sich bringen: Gleichgewicht des Budgets; wenn die alliierten Regierungen zustimmen, eine **etwaige Ermäßigung der äußeren Lasten Deutschlands,** soweit es zur Herstellung seiner Kreditfähigkeit als nötig erachtet werden sollte; eine Währungsreform; die Anbahnung **äußerer und innerer Anleihen** zur Festigung der Finanzlage des Reiches. — Inzwischen kann Deutschland die am 15. Aug. und 15. Sept., so wie alle weitern bis Ende 1922 fälligen Raten seiner Reparationsschuld in Schatzbons (langfristigen Wechseln) bezahlen, die mit den nötigen Garantien, eventuell mit einem Golddepot bei einer Belgien genehmen ausländischen Bank sicher zu stellen und nach 6 Monaten in Gold einzulösen sind. Ueber die Garantien hat Deutschland sich mit Belgien zu verständigen, dem laut Friedensvertrag die Priorität auf diese Zahlungen zukommt.

Dies der einstimmige Beschluß. Er lehnt das Moratorium ab und gewährt es zugleich, nicht auf 2½ Jahre, aber doch auf ein halbes Jahr. Das ist immerhin eine Atempause, wonach Deutschland so sehnlich rief. — Binnen diesen sechs Monaten soll das Reparationsproblem als Ganzes und **im Zusammenhang mit den interalliierten Schulden** einer gründlichen Prüfung auf einer neuen **Konferenz,** wahrscheinlich in Brüssel, unterzogen werden.

Eine Lösung ist der Beschluß also nicht, aber er weist einen Weg zur Lösung und bereitet sie einigermaßen vor. Stellen wie die von einer faktischen Kredit- und Zahlungsunfähigkeit Deutschlands und von einer etwaigen Herabsetzung seiner äußern Lasten wären bisher, mit Rücksicht auf die Haltung Frankreichs, in keinem Ententebeschluß möglich gewesen. Groß u. allgemein war darum zuerst die Ueberraschung und Verwunderung über Poincaré, der dem Beschluß offenbar zum voraus zugestimmt, war doch Dubois, **der französische Vertreter in der Kommission und zugleich ihr Präsident, während der Verhandlungen in stetem Kontakt mit dem Ministerpräsidenten. Man weiß heute, daß Italien und Belgien nur für Ablehnung des Moratoriums stimmten gegen die Zusage Frankreichs, daß es dann dem belgischen Kompromiß zustimmen werde. Und so hat eben jeder Teil mehr oder weniger nachgegeben. Bradbury von England,** der allein für **ein zeitlich beschränktes,** aber unbeschwertes **Moratorium** eingetreten war, habe die Sitzung schmunzelnd verlassen. War es nicht das, was England-Lloyd George wollte, so war es doch weit mehr und Besseres, als Poincaré gewollt hatte. Dieser aber mag sich über die Scheinkonzession, die in der nominellen Ablehnung des Moratoriums liegt, mit dem Hinblick auf eine großzügige Behandlung der interalliierten Schulden trösten. Hat er doch in der Zwischenzeit in einer Erwiderung auf die Balfournote England einige „unangenehme Wahrheiten" gesagt und z. B. auch etliches zu den Rechnungen der englischen Industrie bemerkt, was in London nicht wohl schmecken mochte und als unfair bezeichnet wurde. Die französischen Anlehen bei England dienten nämlich wesentlich zur Bezahlung englischer Kriegslieferungen an Frankreich. In England aber, das sich immer unverholener sein zögerndes Eingreifen von 1914 vorhalten lassen muß, meinen sie, die Engländer seien immerhin zu rechter Zeit gekommen, um Frankreich und Paris vor der sicheren Katastrophe zu retten. Die

Poincaré-Note betreffend, sagen sie drüben, sie könne kaum zu einem andern Zweck geschrieben sein, als um in England zu ärgern. Ja, warum nicht? Nach der Bergpredigt gehen Krieg und Politik nicht. Wo aber das reine Naturgesetz waltet, da wird Gleiches mit Gleichem vergolten. — So ist die heraliche Entente seit dem Kriege immer unherzlicher geworden, und doch wird bezeugt, daß, nach der ersten Ueberraschung, in **Frankreich** wie in **England,** seit dem Kommissionsbeschluß ein allgemeines Gefühl der Beruhigung wahrzunehmen sei. Ist doch die immer näher drohende, irreparable offizielle Zerreißung der Entente mit ihren unabsehbaren Folgen noch einmal glücklich vermieden worden. Poincaré nun ist der internationalen Presse vorläufig zum Rätsel geworden. Sie spricht von „Poincarés Niederlage", von seinem „Umschwung", seiner „Bekehrung", oder gar von seinem „Umfall". Scharf ist, wie bei jedem Anlaß, Monsieur Tardieu, einst Minister im Kabinett Clémenceau und dessen rechte Hand bei Errichtung des Versailler-Unfriedens. Sie sagen in Frankreich, Tardieu möchte gerne Herrn Poincaré im Amte ablösen. Er sagte mit Bezug auf dessen Haltung bei diesem Anlaß: „Es war wirklich nicht der Mühe wert, so laut zu schreien, um sich mit so wenig zufrieden zu geben." Ob vielleicht der Engländer Keynes es besser traf, als er vor etlicher Zeit vor einem deutschen Publikum sagte: „Poincarés Reden sind ein Ausweichen vor der Tat, nicht ihr Vorspiel. Je in höheren Tönen er spricht, desto weniger wird er ausführen." Von der Kommission aber bemerkt die „Ere Nouvelle" echt französisch: „Sie zog sich mit Eleganz aus der Affäre."

Allgemein ist natürlich das Gefühl einer wenigstens momentanen Entspannung und Erleichterung in Deutschland. Und doch nicht allgemein. Links- wie Rechtsradikale mauken gegen den Beschluß. Die links, die Kommunisten, erhoffen vom Untergang des Reiches ihren Aufstieg, um an die Verwirklichung des kommunistischen Paradieses zu gehen. Und die Rechtsradikale nötnnen so wie so an der Republik und ihrer Regierung nie genug tadeln.

Mittlerweile besinden sich die belgischen Gesandten bereits in Berlin, um mit der Regierung Wirth über die zu leistenden Garantien zu verhandeln. Aus der bisherigen Haltung Belgiens ist zu hoffen, daß die Verhandlungen zu einem Ziele führen werden.

Neue Wendungen.

1. Der Vertrag Loberjac-Stinnes.

Während die Politiker in vierjährigem Zank und Lärm die französische Wiederaufbau- und die deutsche Reparationsfrage nicht vorwärts gebracht, vielmehr gründlich verfahren haben, sind in jüngster Zeit in aller Stille praktischere Leute an die Arbeit gegangen. Der Senator **Marquis Loberjac,** Präsident der „Confédération Générale des Coopératives des Régions dévastées" und der deutsche Bergbau- und Industriekönig **Stinnes** haben einen Vertrag abgeschlossen, wonach die deutsche Hoch- und Tiefbau-Industrie unter ganz bestimmt geregelten Bedingungen Baumaterialien direkt an die genannte französische Aufbau-Genossenschaft liefern wird. Der Vertrag sei von Poincaré bereits ratifiziert, und wird zweifelsohne auch von der deutschen Regierung genehmigt werden. Damit bekommen nun die einstigen Wiesbadener-Abmachungen zwischen Loucheur und Rathenau über die deutschen Sachlieferungen endlich ihren praktischen Wert, und der Wiederaufbau kann endlich energisch gefördert werden. Man hätte längst so weit sein können, wenn man sich das Wort hätte gönnen und rein wirtschaftliche Fragen auch mit rein wirtschaftlichem Verstand hätte behandeln wollen.

2. Amerika wolle Europa helfen,

ist indessen der latente **griechisch-türkische Krieg** unvermutet, plötzlich in hellen Flammen aufgeschlagen. Die Türken haben mit wohl vorbereiteter, gesammelter Macht die, wie es scheint, sorglosen Griechen angegriffen und sie fortdauernd zum Rückzug gezwungen, wobei zahlreiches griechisches Kriegsmaterial zu türkischer Beute wurde. Und nun sehen die Griechen, die vor einiger Zeit **Smyrnas** Unabhängigkeit von der Türkei proklamierten, und noch eben erst von Thrakien aus in Konstantinopel einziehen wollten, wovon nur das bestimmteste englische Veto sie abbrachte, nun sehen sie sich unversehens gezwungen, Kleinasien zu räumen, und wohl auch Smyrna preisgegeben. Und die griechische Bevölkerung flieht in Haufen vor den herannahenden Türken hinüber nach „Europa", nach Athen, wo man dem gewaltigen Zustrom gegenüber sich kaum mehr zu helfen weiß. Asia minor Exodus, überschreiben „Daily News" ihren Bericht. Und die Alliierten, welche die türkisch-griechische Frage in sträflicher Weise verschleppt und vernachlässigt haben werden sich nun genötigt sehen, auch „im nahen Orient" dem Krieg endlich ein wirkliches Ende zu setzen. Unter was für Bedingungen, läßt sich leicht erraten.

Montag, den 4. September, ist in Genf die diesjährige **Völkerbundsversammlung** zusammengetreten. Davon ein nächstes Mal.

—o—

Zum Entzug der Arbeitslosenunterstützung an weibliche Arbeitslose.

Auch die **Zürcher Frauenzentrale** hat zu dieser Frage an Herrn Bundesrat Schultheß eine Eingabe gerichtet mit ähnlichen Ueberlegungen und Protesten, wie diejenigen des Bundes Schw. Frauenvereine, die wir in unserer letzten Nummer veröffentlichten.

Wir möchten aus dieser Eingabe besonders einen Punkt noch aufgreifen, auf den die Frauenzentrale mit Recht ein gewisses Gewicht gelegt hat.

Die geplante Entziehung der Arbeitslosenunterstützung will eine gewissermaßen zwangsweise Umleitung der Arbeitslosen in die noch aufnahmefähigen weiblichen Berufe bezwecken. „Hiezu wäre aber zu bemerken," sagt die Eingabe mit Recht, „daß der Dienstbotenberuf sowohl eine persönliche Eignung als eine richtige Einführung in seine Aufgaben verlangt, **wenn nicht den bereits überbürdeten Hausfrauen ein unglückliches Aufreiben ihrer Kräfte zugemutet werden soll.** (Von der Red. in Fettdruck.) Eine großzügige Subventionierung von Haushaltungsinternaten, resp. Dienstbotenschulen, denen alle dafür geeignet erscheinenden arbeitslosen Mädchen zwangsweise, d. h. unter Androhung des Entzuges der Unterstützung, zugewiesen werden könnten, wäre eine auch von uns warm begrüßte und volkswirtschaftlich außerordentlich wertvolle Maßnahme. Zu den für den Dienstboten-Berufe geeigneten Persönlichkeiten wären aber die notorisch arbeitsscheuen Mädchen keinesfalls zu rechnen, für diese wären besondere Maßnahmen zu treffen. Außer den beiden erwähnten Kategorien blieben jedoch noch andere, für welche der Entzug der Unterstützung eine große Härte bedeuten würde, vor allem die große Zahl älterer Frauen, für welche eine Umschulung nicht mehr in Frage kommt und welche durch die vorgesehenen drakonischen Maßnahmen dem Elend oder dem Laster überliefert würden. Dagegen müßten wir Frauen uns aufs äußerste wehren, doch wir sind überzeugt, daß dies auch nicht im Willen der Behörden liegen kann."

Man darf sich füglich fragen, ob nicht nur die weiblichen Arbeitslosen, sondern auch unsere Hausfrauen von diesen drakonischen Maßnahmen beglückt sein werden und ob überhaupt der Zweck, für die häuslichen Dienste geeignetes Personal zu erhalten, mit diesen Maßregeln erfüllt werden kann. So sehr wir die Ausnützung der arbeitslosen Zeit für die hauswirtschaftliche Schulung unterstützen und diese Zeit der unfreiwilligen Muße nicht besser angewandt sehen könnten, so wenig glauben wir, daß renitente Elemente gerade in den hauswirtschaftlichen Beruf mit Zwang hineingetrieben werden können. Hauswirtschaft ist ein Beruf, der Liebe und Herz und Einfühlung erfordert, kaum in einem Beruf sind unwillige Elemente störender und aufreibender. Das wissen unsere Hausfrauen zur Genüge. Die Zürcher Frauenzentrale hat außerordentlich recht, wenn sie sagt, daß man den bereits überbürdeten Hausfrauen ein derartiges unglückliches Aufreiben ihrer Kräfte nicht zumuten könne; dies nicht aus einer weichlichen, sondern einer durchaus notwendigen und volkswirtschaftlich

---

lustige Gesellschaft der Ringelblumen hervor. Die meisten lachen der Sonne in jenem Orangegelb, das den Glanz von ihr selber empfangen hat, gerade ins Gesicht, die zitronengelben mit den dunkel umrändertenBlättchen verstecken sich etwas hinter ihren keckern Schwestern, andere putzen sich in gestreiften Röchchen und andere mit einem Kranz aus braunem Samt.

Ueber den ganzen Haag herunter hat ein Glasbläser zwischen zart gebreitetem Blätterwerk Kelch um Kelch der Winden geblüht. Nicht genug tun konnte er sich in all den Tautropfenglasern. Welche Lust gewährte es ihm nicht jedesmal, aus dem schlanken Fuß den vollen, fein gebuchteten Rand auszubiegen. Da hängen ungezählte aus purpurglühendem, durchscheinendem Glas mit violetten Streifen, Hunderte aus weißem Milchglas mit bläulichem Geäder. Wie die Winden klettern jetzt auch die Wicken dorfauf, dorfab über jeden Haag. Sie können es nicht leiden, wenn sie nicht bewundert werden, drum rufen und winken sie in allen Farben, vom hingehauchten Lilablau bis zum Violett, vom errötenden Weiß bis ins blutgetauchte Rot hinein. Jeder der bunten Schmetterlinge entfaltet seine Flügel, als wollte er geradewegs in den blauen Himmel hinein schweben. Sie klettern weit über den Haag hinaus, um auch dort noch jedem Vorübergehenden zu winken. Sollte aber einer doch sich vermessen, in Gedanken versunken sie zu übersehen, blasen sie ihm unversehens in neckischer Anmut eine Duftwelle in den Rücken, daß er sich nach ihnen umdrehen muß. Ihr Duft ist nicht von der Art der schweren heißen Düfte, die brütend über dem Boden schweben, er ist leicht und frisch, zieht in lang gezogenen Wölkchen, auf dem Winde schwebend, dahin, macht jedem, den er grüßt, den Sinn leicht und wanderlustig.

Noch festlicher als dies fröhliche Farbengewimmel verkünden die Malven in Pracht und Herrlichkeit des Sommers Stolz. Ob sie nun dunkelsamten glühn, in freudig hellem Rot leuchten, oder von einem kühlen lila Schimmer überschauert sind, immer weisen sie mit der gleichen Gebärde stummer königlicher Feier ihre Blütenfülle. Wächter sind sie der Hauswand entlang und die Fenster des Bauernhauses blinken beruhigt über ihnen ins Weite. Die Nelken aus dem Topf hängen zu ihnen herab und umspielen sie mit ihrem Duft. Die Geranien beugen sich weit hinaus, um sie zu grüßen. Zu ihren Füßen brennt der rote Mohn, und der weiße läßt lässig seinen weiten seidenen Mantel im Winde wehen, durch den es geheimnisvoll blauschwarz auf dem Kelchgrund schimmert. Er hat vom Schwan den Schwanenhals, das üppig gebauschte, bläulich überhauchte weiße Gefieder und jene Bewegung, wenn der Wind durch ihn streicht, als glitte er über Wasser.

Gesichtchen an Gesichtchen schmiegen sich die blauen Stiefmütterchen aneinander, die den ganzen Sommer durch ihre dunkelsamienen Wangen vom Wind umspielen lassen. Da sind auch noch jene kleinen, scheuen Stiefmütterchen, wenig größer als das Ackerstiefmütterchen, die mit ihren eigenwilligen, zierlichen Köpfchen neugierig hervorlugen, aber sich zwischen das Gras ducken, wenn man sie betrachten will. Sie stehen nur mit halbem Fuß im Garten, schauen den Menschen mit jenem halb vertrauensvollen, halb scheuen Blick wie das Vögelchen an, immer bereit, sich in die Wildnis davonzumachen.

Der Fingerhut steht trotzig da, strotzt mit seinen fleischigen, hellroten, blutgefleckten Glocken. Blaue Schleier aus zartem Blütenzierrat gewebt, läßt der Rittersporn durch den Garten wehen, dunkelblaue verschwiegene und lichte, die in Himmelsblaue froh erglänzen. Freudiger blüht wohl keine Blume den lieben langen Sommer als die bunten Löwenmäulchen. Immer neue Farben erfinden sie, da ist auch keins wie das andere. Da sind

richtigen Schonung der mütterlichen Arbeitskräfte. Gewiß besteht ein großer Mangel an geschultem, tüchtigem Personal, aber gerade, daß dieser Mangel von unsern Hausfrauen so schwer empfunden wird, beweist, wie sehr sie unter widerwilligem, ungeschultem Personal nun schon all die Jahre gelitten haben. Mit solchen Maßnahmen einer gewaltsamen Umleitung schafft man aber keine Besserung, sondern noch größere Widerstände. **Freiwilligkeit und bessere Einsicht allein vermögen den häuslichen Berufen einen brauchbaren Zufluß zu verschaffen.**

In diesem Zusammenhange ist für uns von besonderem Interesse eine Eingabe des Bundes deutscher Frauenvereine an den Reichswirtschaftsrat zu dem Lehrlingsgesetz für die häuslichen Berufe, die eben in der neuesten Nummer der Frau vom September veröffentlicht wird. Es heißt hier:

„Der Arbeitsmarkt weist fast überall bei Ueberangebot von Fabrikarbeiterinnen und ungenügend vorgebildeten kaufmännischen Kräften einen scharfen Mangel an Hausgehilfinnen auf. Es ist anzunehmen, daß mit dem Abflauen der gegenwärtigen Scheinkonjunktur dieses Mißverhältnis noch stärker werden wird. **Die Versuche der Arbeitsnachweise, durch Ueberführung früherer Fabrikarbeiterinnen und kaufmännischer Kräfte in die häuslichen Berufe einen besseren Ausgleich herzustellen, sind fast durchweg gescheitert.** (Von der Red. in Fettdruck.) Weit aussichtsreicher ist es, die eben Schulentlassenen für häusliche Stellen zu gewinnen, was durch Schaffung geordneter Lehrverhältnisse am besten erreicht werden dürfte."

Man hat also in Deutschland, wo durch die Demobilisation und Abrüstung eine Menge weiblicher Arbeitskräfte arbeitslos wurden, bereits die Erfahrung gemacht, daß eine gewaltsame Umleitung nicht möglich war. Sie wird auch bei uns sich nicht so vollziehen, wie man glaubt und wünscht. Diejenigen, die freiwillig übergeleitet werden konnten, haben den Weg in der nun schon so lange dauernden Arbeitslosigkeit bereits gefunden. Bei denjenigen aber, um die es sich heute handelt, wird mit Zwang entweder nur Verbitterung und Widerwillen geschaffen, eine Einstellung, die gerade für den hauswirtschaftlichen Beruf die allerungünstigste ist (man vergesse nicht, daß man es im Hause nicht nur mit Gegenständen, sondern mit lebendigen Menschen, auch mit Kindern, zu tun hat, die gegen eine derartige Einstellung äußerst empfindlich sind. Oder sie werden, wie die für eine Umschulung nicht mehr geeigneten Arbeitslosen, dem Elend und dem Laster in die Arme getrieben. „Dagegen müßten wir Frauen uns aufs äußerste wehren," sagt die Zürcher Fauenzentale mit vollem Recht. Der Bund schweizerischer Frauenvereine und die Zürcher Frauenzentrale dürfen überzeugt sein, daß die Frauen geschlossen hinter ihrem Protest stehen.

H. D.

—0—

Die Sommerschule der internationalen Liga für Frieden und Freiheit.

Die zweite Woche der Schule wurde durch den glänzenden, französisch gehaltenen Vortrag von Graf Harry Keßler, dem Führer der deutschen Weltjugendliga und der pazifistischen Bewegung unter den Studenten Deutschlands, eingeleitet. Sein Thema „Der Völkerbund, wie er sein sollte" ist von solch aktueller Bedeutung, daß ein etwas näheres Eingehen auf denselben vielleicht erwünscht ist. Nachdem er die Frage, ob der Völkerbund in seiner jetzigen Form dem dauernden Frieden diene und die Ideale verwirkliche, die in ihn gesetzt worden seien, verneint hatte, wies er darauf hin, daß nach seiner Meinung trotzdem die Gründung eines neuen Völkerbundes, wie sie die Amerikaner zu wünschen scheinen, nicht nötig sei und auch den größten Schwierigkeiten begegnen würde. Das existierende Gebäude sei nicht niederzureißen, sondern auszubauen, zu verbessern. Er sprach über die geleistete Arbeit, über die jetzige Zusammensetzung des Völkerbundes und seine Fehler, als deren größten er den Mangel der Mitgliedschaft aller Völker bezeichnete. Er kam auf die Stellung Deutschlands zu sprechen. Bei der Gründung seien 80 Prozent der Bevölkerung für den Beitritt gewesen, jetzt habe sich die Zahl sehr vermindert, da man mit der französischen Besatzung des Saargebietes unzufrieden sei und die Entscheidung des Völkerbundes in der Frage Oberschlesiens als ungerecht betrachte. Trotzdem müsse Deutschland sobald als möglich dem Völkerbund beitreten, aber seine Kandidatur dafür dürfe erst erfolgen, wenn man Garantien habe, daß Frankreich seine Resistenz dagegen aufgegeben habe und, wie England und Italien, für ein Zusammenarbeiten sei. Auch Amerika und Rußland müßten Mitglieder werden. Aber bis jetzt seien nur Staaten und Regierungen im Völkerbund vertreten, die noch durch die notwendige Einstimmigkeit ihrer Beschlüsse sehr gehemmt seien. Was fehle, seien die Vertreter der Völker. Die großen internationalen Arbeiterorganisationen und die Trusts, also Arbeitnehmer und Arbeitgeber, sollten ihre Abgeordneten schicken. Doch, da kein Völkerbund dauernden Bestand haben könne, der nichts wäre als eine Geschäftsverbindung, wünscht Keßler, daß auch die großen geistigen, wissenschaftlichen und religiösen Gemeinschaften zur Mitbestimmung herangezogen werden. Er schloß: „Das mächtigste Instrument des Weltaufbaues ist heute die internationale organisierte Arbeiterbewegung. Der gewaltigste Antrieb zur sozialen Schöpfung die überall erwachende Sehnsucht nach ethischer und religiöser Erneuerung. Deshalb richten wir an diese beiden unermeßlichen neuen Kräfte den Ruf, daß sie sich ihrer höchsten Aufgabe bewußt werden und mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln ihr gemeinsames Ziel verwirklichen: die neue, organisierte, wirtschaftliche und ethische Weltgemeinschaft."

Der folgende Tag brachte nicht weniger als vier Vorträge. Francesco Chiesa las seinen schönen Vortrag über Dante, den er bei der Zentenarfeier Dantes gehalten hatte, und erntete erneuten lebhaften Beifall und Bewunderung. Prof. Verweyen von Bonn sprach über Mysticismus, den Unterschied zwischen Mystik und Mysticismus betonend, der Japaner J. Aynsawa, der am Internationalen Arbeitsamt in Genf tätig ist, über „der internationale Gedanke in Japan". Mit der Erwerbung der amerikanischen Konzessionen in Japan durch Perry haben die westlichen Geschäftsmethoden dort Eingang gefunden und der Sinn für internationale Probleme ist erwacht. Mit diesem kam auch die Einsicht für die Notwendigkeit besserer Schulung, und moderne Methoden wurden in den Schulen eingeführt. Die Siege Japans über Rußland und in China gaben Japan eine neue Stellung in der Welt und stärkten den nationalen Gedanken. Aber neben diesem zeigen sich jetzt starke Strömungen, besonders unter den gebildeten Japanern, die für ein Zusammenarbeiten von Ost und West sind, für allgemeinen Frieden, für die Reduktion der Armee auf ein Drittel der jetzigen Stärke, für das Zurückziehen der Truppen aus Sibirien. 10 Friedensgesellschaften arbeiten für diese Fragen und die Frauen nehmen daran lebhaften Anteil.

M. Felicien Challaye zeigte durch Lichtbilder die wunderbaren Ruinen von Angkor, die im Auftrage der französischen Regierung ausgegraben werden und die eine Riesenstadt der alten Welt zutage fördern, über die bis jetzt die geschichtlichen Dokumente versagen.

Pierre Cérésole sprach über den Zivildienst, in dem er die Lösung der schwierigen Frage der Dienstverweigerer und ein Mittel zur Stärkung des antimilitaristischen Gedankens und des Friedens sieht. Seine Hauptforderungen sind am klarsten und kürzesten zusammengefaßt in der Petition, die in den nächsten Wochen an die Bundesversammlung eingereicht werden soll:

Es ist nach dem Vorbild anderer Länder (Dänemark, Norwegen, Schweden) für solche Männer, die aus Gewissensgründen den Militärdienst verweigern, ein Zivildienst einzurichten. Dieser soll in bezug auf Disziplin und Leistung ebenso schwer sein wie der Militärdienst und um ein Drittel länger, damit der Ernst der Gesinnung erprobt und der Zivildienst vor Mißbrauch gesichert werde. Der Dienst soll unter ziviler Leitung Arbeit leisten, die keinen militärischen Zwecken dient oder Konkurrenz für die Berufsarbeiter darstellt, sondern Hilfsdienst ist, z. B. bei großen Unglücksfällen, Naturkatastrophen oder zu anderer gegenseitiger Hilfe.

Kalidas Nag, Professor der Geschichte an der Universität Kalkutta und ein Schüler Tagores, widmete zwei Vorträge geschichtlichen Fragen. Im ersten entwickelte er die Geschichte Indiens, im zweiten kritisierte er scharf die jetzigen Methoden des Geschichtsunterrichtes, die in ihrer Betonung der Helden des Krieges, der Sieger und kriegerischer Taten logischerweise den Kindern den Krieg als notwendig und bewunderungswürdig darstelle. Statt dessen sollten die Friedenszeiten mehr behandelt werden und die Fortschritte, die sie den Völkern und Ländern gebracht. Die Unwahrheiten und Entstellungen vieler Geschichtsbücher sind zu ändern; Wahrheit, selbst bis zur Verurteilung geschichtlicher Taten des eigenen Volkes, sollte gelehrt und den geistigen und humanitären Leistungen mehr Bedeutung geschenkt werden.

Frau L. M. Eliakim-Berner sprach über ein besseres Verstehen von Ost und West und Mme. Andrée Jouve über die Rolle der Frau für die Verbreitung der internationalen Idee. Den Schlußvortrag hielt Dr. Ettore Levi aus Rom über „eine internationale Aktion zur Verteidigung der Gesundheit".

Die zweite Woche des Kurses brachte neben all den Vorträgen und Diskussionen auch viel Vergnügen für jung und alt. Ein Konzert auf dem Rathausplatz, eine wunderschöne Dampferfahrt in alle Teile des Luganersees, die die Stadt Lugano stiftet, ein Kostümball, so mit wenig Mitteln viel Lustiges zusammengestellt wurde, da ein erster Preis dem komischsten Kostüm zufiel, ein Abend mit Tessiner Liedern und Tänzen, und am letzten Tage ein Ausflug an den Lago Maggiore, auf die Isola Bella, bei dem die Sonne in ihrem schönsten Lichte strahlte und so einen glänzenden Abschluß der Tagung brachte.

Es ist von denen, die der Liga fernstehen, viel Utopie gesprochen worden, in bezug auf die Ziele der Liga — mag sein, daß sie Recht behalten werden für die Dauer ihres Lebens — das ist aber kein Grund, warum Menschen, die der Ueberzeugung sind, daß der Friedensgedanke durch Verbreitung und Vertiefung eine Stärkung erfahre und später doch durchdringen müsse, nicht in diesem Geiste arbeiten sollten. Es ist nicht nur Arbeit für jetzt, sondern für die Zukunft, und darum war es so erfreulich, daß viele junge Menschen sich hier eingefunden und angefreundet haben und nun die schönen Bestrebungen in alle Weltteile tragen werden. Zudem ist es für jeden Einzelnen ein Gewinn, mit hochstehenden Frauen und Männern in persönliche Berührung zu kommen und die Stunden mit Duhamel, Romain Rolland, Mme. Jouve, K. Holmes, Bertrand Russell, Frederick van Eeden und manchem anderen, werden in schöner Erinnerung weiterleben. Darum möchte ich schon jetzt die Leserinnen dieses Berichtes ermuntern, die nächstjährige Tagung, die irgendwo an der Ostsee stattfinden soll, als Ferienaufenthalt ins Auge zu fassen.

J. S.

—0—

Das Geburtenproblem in England.

Von Dr. Helene Stöcker.

Es ist nicht nötig besonders vorauszuschicken, daß ein Monat in England und Schottland — zum erstenmal nach dem Kriege — von einer Angehörigen der während einer Reihe von Jahren feindlichen Ländern, durchlebt, eine Fülle von interessanten Beobachtungen und Erfahrungen in sich birgt, wenn sie in der Mehrzahl so durchaus erfreulicher Art sind, so dankt man das wohl der Arbeit an Problemen, deren Lösung niemals einer Nation allein gelingen kann. Die aufs Neue bestätigte Hoffnung: auch im fremden Lande stets nahe Freunde und Geistesverwandte zu finden; Menschen, in gleichem Sinne wie wir bemüht, aus den Wirren und Dunkelheiten der Gegenwart die Wege zu einer besseren Zukunft zu bauen, ist das wertvollste Erleben, das uns in dieser Zeit zuteil werden mag.

Wenn in dem als „prüde" und „heuchlerisch" verschrienen England, — was gewiß nicht nur eine boshafte Erfindung ist, — der „5. internationale Kongreß für Rassenhygiene und Geburtenregelung" und in dieser Form abgehalten werden konnte, scheint mir das außerordentlich beachtenswert. Der Krieg und seine Folge, der Friede von Versailles, — mit dem heute große, weite Kreise der englischen Nation äußerst unzufrieden sind, da sie ihn als eine der Ursachen der ungeheuren Arbeitslosigkeit ansehen — hat doch in mancher Hinsicht zu einer gewissen Aufklärung und Einsicht geführt.

Vielleicht ist es begreiflich, daß ein Land, in dem das Problem der Arbeitslosigkeit auf dem Budget lastet, der Staat sich endlich einmal fragt, ob nicht das Problem der menschlichen Nachkommenschaft, der menschlichen Zeugung, der Schöpfung des Menschen es verdient, mit all den Waffen menschlicher Wissenschaft durchleuchtet und belichtet zu werden, mit denen wir bisher nur die Wissenschaft vom Töten, die Kriegswissenschaft, ganz selbstverständlich behandelt haben? Es war entschieden ein Fortschritt gegenüber dem 4. Internationalen Geburtenregelungskongreß, der 1911, während der Hygiene-Ausstellung in Dresden stattfand, dieses Mal in einem bisher noch nie gekannten Maße — neben Nationalökonomen, Juristen, Politikern, Arbeitern auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege, führenden Frauen auf dem Gebiet des Mutter- und Kinderschutzes und der sexuellen Reform —, Aerzte in bedeutender Anzahl heranzuziehen, die sich zur Verfügung stellten und in aller Oeffentlichkeit ihren Standpunkt begründeten. Mitglieder der „Königlich Britischen Medizinischen Gesellschaft" waren es, die mit der überwältigenden Mehrheit 161 gegen 3 Stimmen die folgende Entschließung faßten:

„**Die Aerzte-Versammlung des 5. Internationalen Kongresses für Geburtenregelung** stellt fest, daß die Geburtenregelung durch hygienische, geburtenverhütende Mittel absolut zu unterscheiden ist von Unterbrechung der Schwangerschaft und ihren physischen, rechtlichen und moralischen Erscheinungen. Sie geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß die besten geburtenverhütenden Methoden keineswegs der Gesundheit nachteilig sind oder zur Sterilität führen.

Die medizinische Sektion des Kongresses stellt fernerhin fest, daß sie es für eine Angelegenheit von höchster Bedeutung hält, daß die Versorgung mit hygienischer geburtenverhütender Unterweisung eine anerkannte Pflicht des ärztlichen Berufes wird. Diese Unterweisung sollte insbesondere von Hospitälern und öffentlichen Gesundheitszentralen gegeben werden, an die sich die ärmsten Kreise und diejenigen um Hilfe wenden, die durch vererbte Krankheiten oder sonstige Defekte leiden."

Diese Gedanken sind seit einem halben Jahrhundert bekanntlich das Eigetum einer nicht unbeträchtlichen Schar von Vorkämpfern bewußter Geburtenregelung und einer unzählbaren Schar solcher, die — ohne prinzipielle Erwägungen — aus persönlichen, prakisch-egoistischen Rücksichten die Möglichkeiten der Geburtenregelung benutzen.

Aber es ist doch etwas völlig anderes, wenn diese in der Praxis längst selbstverständlich gewordenen Methoden, nunmehr auch in einer fast offiziell anmutenden Entschließung wie die des Kongresses, von „maßgebenden" Berufsorganisationen anerkannt werden. Die fortschrittlichen Aerzte selbst werden es am besten wissen: in gewissem Sinne ist heute der Arzt ein retardierendes, streng am Herkommen haftendes Element, das manchmal sogar mit seinem Schwergewicht einer fortschrittlichen Entwicklung hemmend in den Weg tritt. Um so erfreulicher scheint mir, daß wenigstens dieser Schritt getan wurde, der in einem Jahrzehnt des Krieges, der Revolutionen, der Hungersnöte, der Staatsbankrotte und Weltzerstörung immerhin geeignet erscheint, — wenn auch kein positives Glück zu schaffen — so doch mindestens einen Teil noch größeren Unglücks zu verhüten.

Muß man also schon dieses Resultates wegen das neue Wege zur Rassenhygiene und bewußten Fortpflanzung eröffnet, den Kongreß begrüßen, so ebenso in der Erkenntnis, wie unendlich wertvoll es für die Entwicklung menschlichen Verantwortlichkeitsgefühls ist, wenn wir Wesen, die doch nur — sei es durch das Leben der Umwelt zu qualvollem Siechtum und frühem Tode bestimmt scheinen — ersparen können, überhaupt erst geboren zu werden.

(Schluß folgt.)

—0—

Familienlohnkassen.

Seit längerer Zeit breitet sich eine Bewegung aus, die dem Vater zahlreicher Kinder in privatwirtschaftlichen Betrieben einen höhern Lohn sichern will, als ihn der Ledige bezieht. Dieser Richtung trat jedoch bisher hemmend in den Weg, daß der Unternehmer dabei leicht in die Versuchung kam, die teurern verheirateten Arbeiter abzustoßen oder doch Ledige und jüngere Leute überhaupt bei der Einstellung vorzuziehen.

Metallindustrielle in Grenoble überwanden nun seit 1916 jenes Hindernis durch die Gründung von Ausgleichskassen. Nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter zahlt jeder Unternehmer seinen festen Betrag ein, ohne Rücksicht darauf, ob viel oder wenig Verheiratete bei ihm tätig sind. Die Ausgleichskasse zahlt dann die Familien-Lohnzuschläge aus. Kein Fabrikant hat so ein Interesse, die Familienväter hintanzustellen.

Die Zahl dieser Ausgleichskassen wuchs in Frankreich seit 1918 bis Juni 1921 von 1 auf 51. Diejenige von Paris und Umgebung zählte z. B. von März bis Juni 1920 an über 39,000 Familien mit 62,000 Kindern 4,115,014 Fr. Familienzulagen aus. Die „Caisse patronale de sursalaire familiale" der Textilindustrie in der Normandie zu Rouen leistet an Familien mit 1 Kind jährlich 120 Fr., bei zwei Kindern 300, bei drei 540, bei vier 840, bei fünf 1140, endlich bei 8 Kindern 2040 Fr. Die Zulage wird nur für legitime oder legitimierte Kinder gewährt und kann bei andauernder Vernachlässigung der Kinderpflege entzogen werden. Ein Gesetzesentwurf, der die Zugehörigkeit der Betriebsinhaber zu einer solchen Ausgleichskasse in Frankreich obligatorisch machen will, zeigt, welcher Beliebtheit sich das aus freier Initiative der Industriellen entstandene Werk bereits erfreut.

Aus „Pro Juventute".

—0—

Zürcher Frauenbildungskurse.

Die Mitte September einsetzenden Zürcher Frauenbildungskurse (Programme durch Dr. Bleuler, Lenggstr. 31) kommen wieder oft gehörten Wünschen der Frauenwelt entgegen. Zeichne mir was, Mutter!" betteln die Kleinen, und wie ungern schlägt die Mutter es ab; weiß sie doch, wie Kinder refreut und gefördert werden können auf diesem Weg. „Ich wollte ja gern, aber ich kann es nicht!" Freilich könnte sie es, wenn ihr Blick und Schick nur ein bißchen drauf eingestellt wird. Heinrich Scharrelmnn, der bekannte Bremer Schulreformator, dürfte das trefflich verstehen, es mit ihr praktisch üben und dabei manch feines Wort seiner Erziehungsweisheit einflechten, die man aus den köstlichen Büchern über „Berni", „Däumling" u. a. kennt. So wird dieser erste an 16 Nachmittagen und Abenden geführte Kurs gewiß Anklang finden. Auch die zwei folgenden werden seinerzeit angezeigt.

—0—

Ein regionaler Instruktionkurs für Berufsberatung.

In Solothurn findet am 14. und 15. September 1922 ein Instruktionskurs für solche statt, die in irgend einer Weise sich mit der Institution der Berufsberatung zu befassen haben. Die Einladung ergeht nicht nur an die Berufsberater, sondern vor allem an Behörden, Vertreter der Kirche, der Schule, der Fürsorgetätigkeit, an die Meisterschaft des Gewerbes, der Industrie, der Landwirtschaft, des Handels und an die Presse.

Unsere Frauen werden besonders für die Fragen Interesse haben welche die weibliche Berufsberatung betreffen. Frl. Bloch aus Zürich wird über Besonderheiten der weiblichen Berufsberatung sprechen, Frl. Rosa Neuenschwander in Bern über die weiblichen Berufe in Haus- und Gastwirtschaft und Frl. Führer aus St. Gallen über Zusammenarbeit der Berufsberatungsstelle mit der beruflichen Fortbildungsschule.

Uebernachten im Konvikt der Kantonsschule und im Lehrerinnenheim mit Frühstück zu 2 Fr., oder in den Gasthöfen. Anmeldungen an Herrn Hirsig, Hauptgasse, Solothurn.

die mit den Röckchen aus schwarzrotem Samt, die kupfernen mit blutroten Lippen, die weißen mit goldenem Mund, die purpurnen mit weißem Kelch, die zitronengelben mit rotem Schopf. Die Blüten sind fleischig und strotzend von Lebensfülle und doch durchsichtig zart, als wollten sie sich desto besser tagaus tagein vom lieben Sonnenlicht durchglühen lassen. Wie ist doch jede einzelne Blüte ein köstliches Geschöpf in seiner kühnen Gestalt, was hat sie für eine fein geschwungene, schneeweiße Kehle mit bläulichem Geäder, für einen stolz erhobenen Nacken, aus dem sich kräftig der kühne Kamm, die wehende Mähne erhebt. Setzt sich eine Hummel mit ungestümem Gesums auf die schwellende Lippe, was tut sich da für ein Löwenrachen auf, in dem die ganze dicke Hummel verschwindet. Alle diese weißen oder dunkelroten, diese kupfernen oder purpurnen Münder legen sich in freudigem Verein eng zusammen, flammen als hohe Kerze festlich in den klaren Tag hinein.

An einem schattigen Plätzchen unterm Birnbaum haucht die Reseda ihren reinen, süßen Atem. Glockenblumen, die zarten, schlanken, die im Wind zittern und beben und die schweren wollen mit ihrem langen bimbam glänzen in lichten kühlen Farben, in zartem Blau, in bläulich überhauchtem Purpur. Wochenlang ist der Garten erfüllt von dem Duft der Grasnelken, die in breiten Beeträndern ihre brennend roten oder grell weißen Köpfe in engem Gedränge und in einem lauten Getümmel von Farbe und Duft erheben. Mit ihnen wetteifert an Leuchtkraft der hellrote Flox, keine Blume aber wird so sanft von Sonne und Wind liebkost als der weiße Flox mit seiner wogenden Blütenfülle. Da ist auch noch der rotgetupfte mit seinen ungezählten schneeigen Blütchen, auf deren jedem ein Tropfen Wein vergossen ist.

Schwer und breitspurig ziehen inzwischen die Dahlien daher. Sie rufen Platz! Platz! wenn sie sich ringsum mit bunten Kugeln behängen, wie die prächtigsten Weihnachtsbäume. Ebenso füllig, doch auf leichteren Füßen klettern die Kapuziner die Hauswand hinauf und gucken zu den Fenstern hinein. Ihre gelben und sammetdunkeln, rostroten und feuerfarbenen Blütenkelche sind wie kurze Freudenschreie, so wie Kinder sie oft aus glücksbedrängtem Herzen heraus ausstoßen, in den Sommer hinein. Auch Rosen gibt es im Bauerngarten. Sie sind nach und nach gekommen, Bäumchen um Bäumchen in diesen Grund verpflanzt worden, meist selbst erzogen und veredelt aus Heckenrosen, und haben seither Sommer um Sommer ihren Duft verhaucht im Garten, Winter um Winter in dieser treuen Erde verschlafen. Sie haben ihre Pracht willig brechen lassen zum Willkommen für den Heimkehrenden, haben die letzten Blüten gegeben in den Hochzeitskranz, manche wurde dem Scheidenden an den Hut gesteckt, zog mit ihm in die Fremde. Den frisch gebrochenen Grabhügel haben sie mit ihrer schweren Last bedeckt. Darum ist in ihrem Blühen viel Erinnern und in ihrem Vergehen so viel Wissen, wenn sie den alten Boden mit ihren Blütenblättern bestreuen und bedecken.

—0—

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch).
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52 (abwesend). Vertreten durch Helene David.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Weiße Saucen

brauchen weniger Butter und fast keine Milch, um weiß zu werden, wenn man nur wenig Mehl verwendet, sie jedoch verdickt mit Paidol.

Das hat ferner noch einen Vorteil: Knollen sind ausgeschlossen und der Wohlgeschmack ist so, daß man ganz gut statt Butter nur Fett verwenden kann. Man macht die Sauce dicklich, und nachdem sie einmal aufgekocht, kommt das Gemüse erst hinein, nebst etwas Muskatnuß, Salz, Bouillonwürfel, und von dem Wasser, in welchem es gekocht worden. Weiße Böhnli z. B. werden ganz ausgezeichnet auf diese Art, besonders wenn man noch etwas feingehackte Zwiebeln in die Sauce gibt. — Läßt man sie eine Nacht vorher in kaltem Wasser aufquellen, dann erfordern sie ganz kurze Kochzeit und man wird erstaunt sein, wie rasch mit Paidol eine weiße Sauce hergestellt ist, welche sonst so langes Rühren erfordert. Zu Blumenkohl erfordert dieselbe allerdings etwas mehr Milch sowie mehr Paidol, weil Blumenkohl stets noch Flüssigkeit abgibt, nachdem er aus dem Salzwasser ausgezogen wurde.

Die neuesten Modestoffe
in Seide und Wolle
in den von der Mode begünstigsten Geweben sind in sehr reichhaltiger Auswahl eingegangen.
661 **Seiden-Spinner,** Bahnhofstrasse 52, **Zürich.**

ELCHINA kennt jedermann als das *wirkungsvollste Mittel geg. Nervosität*
Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 i. d. Apoth.

Haushaltungsschule
des 715
schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
in Lenzburg.
Beginn des Winterkurses 1. November.
Dauer 6 Monate.
Prospekte durch die Vorsteherin.

Arosa Sanatorium
Villa Dr. Herwig
1850 m über Meer.
Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt.
Reduzierte Preise. 718

Haushaltungs-Institut
MONRUZ bei Neuchâtel
Direktion: **Herr und Frau Perrenoud.**
Umfassende Ausbildung der Führung des Haushaltes. Gründliches Studium der französischen Sprache. Jahrgang 15. Oktober bis 15. Juli.
Prospekt zur Verfügung.

Ecole d'études sociales pour femmes
subventionnée par la Confédération 7284
Rue Charles Bonnet 6 **GENÈVE**
Semestre d'hiver: 23 octobre 1922 au 17 mars 1923
Préparation aux carrières d'activités sociales (protection de l'enfance, surintendante d'usine, infirmières-visiteuses etc.) d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignement ménager et professionnel féminin, de secrétaires, bibliothécaires, libraires. Des auditeurs et auditrices sont admis à tous les cours. **Le „Foyer"** de l'Ecole, rue Toepffer 17, reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires. Des cours de ménage: Cuisine, raccommodage etc., peuvent être suivis par les externes. Programmes 60 cts. et renseignements par le secrétariat

---

Privat-Kochschule Widmer
Witikonerstr. 53 — **ZÜRICH 7** — Tel. Hottingen 29.02
Koch- u. Haushaltungskurse
Internat und Externat. 480

Privat-Kochschule Heiden. Gegründet 1890. 703
Beginn weiterer Kurse, mit je 6 Wochendauer: **4. September, 2. Oktober und 6. November.** Vorzügliche Methode zur Erlernung der guten Bürger- und feinern Küche, sow. Süßspeisen. **Sterilisierkurs nach neuestem System.** Logis im Haus. Prospekte durch die Leiterin: **Frau Mock-Weiss,** Pension Weiss, **Heiden.** — Erholungsbedürftige finden jederzeit bei mäss. Preisen gute Aufnahme.

Arosa
Im Erholungsheim
Villa Juventas
mit Privatschule
1800 m über Meer
wird vom 15. September bis 15. Dezember 1922 ein
Koch- und Haushaltungskurs
für 10—12 Teilnehmerinnen
durch diplom. Lehrerin abgehalten. 709
Morgens: Ausbildung im Koch- und Haushalten. Kursgeld inklusive Pension Fr. 260.— monatlich. **Nachmittags:** Erholung, Sport, auf Wunsch Unterricht in alten und neuen Sprachen und kunstgewerblichen Arbeiten durch pat. Lehrkräfte.
Das Erholungsheim wird wie bisher weitergeführt. Anmeldungen nimmt entgegen
Frau Pfarrer Streiff, Arosa.

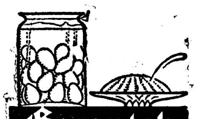
Klosters
Hotel-Pension Wiesental
Neu eröffnetes, alkoholfr. Volkshaus geleit. nach Muster d. alkoholfreien Instutionen d. Frauenvereins in Zürich. Sonnige Lage. Schöne Zimmer. Vortreffl. Verpflegung. Bei sehr mäßigem Preis angenehm. Aufenthalt für Ruhebedürftige. Das ganze Jahr offen. **Der Vorstand.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. Angenehmer Landaufenthalt. Prospekte und Referenzen durch
654 **Frl. H. Krebs,** dipl. Haushaltungslehrerin.

PRIMA / FRIMA
FRIMA IST PRIMA!
Das einzige, altbewährte Produkt für chemisches Waschen zu Hause! In der gelben Büchse mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung überall erhältlich.
Seifenfabrik Lenzburg A.-G.

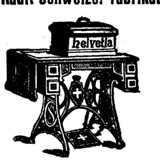
F.C.W.
O selig, ja selig ein Kind noch zu sein! Diesen herzigen Kehrreim aus dem bekannten Zarenlied von Lortzing möchte man ausrufen, wenn man durch die bedeutend erweiterten Räume des Franz Carl Weber'schen Geschäftes in Zürich an der mittleren Bahnhofstrasse schreitet u. daselbst alle die herrlichen Spielsachen, Puppen, Unterhaltungs- und Beschäftigungsmittel für die Kinderwelt aufgestellt vorfindet. Aber das muss man selbst ansehen, kann man ja dort ungezwungen durch die drei Stockwerke, die sich von der Bahnhofstrasse bis zum Rennweg erstrecken, spazieren und dabei alles mit Musse betrachten. 726

Mondamin und Milch
sind zwei der vorzüglichsten Nährstoffe. In Gestalt von Blancmanger mit einander verbunden, bilden sie eine beliebte leichte Speise.
Mit gedämpften Früchten jeder Art serviert, ist Blancmanger so gesundheitszuträglich, dass es häufig zum Mittagsmahl aufgetischt werden sollte.
Rezeptbuch frei!
Man frage per Postkarte um ein Exemplar an M. E. Meister, Case St. François, Lausanne, General-Agentur für die Schweiz.
Mondamin



Garantol-
Eier-Konservierungsmittel
Pudding-Pulver
Creme-Pulver
Vanillin-Zucker
GARANTOL-GESELLSCH. M. B. H.
HEIDENAU-NORD b. DRESDEN

Kauft Schweizer-Fabrikat



Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Sanatorium La Charmille
Riehen bei Basel.
Diätetische Kuranstalt zur Behandlung der Krankheiten der Verdauungsorgane und Stoffwechselkrankheiten (Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber und Nierenleiden). Physikalische u. gymnastische Behandlung des Herzens und der Gefässe. — Terrainkuren. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten, Erschöpfungszustände, Psychotherapie. — Prospekte u. nähere Auskunft durch die Direktion.
570 Aerztliche Leitung: **Prof. A. Jaquet.**

Paidol
Anerkannt bestes Kindergries
Aerztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich.

Schwesternheim Davos-Dorf
Haus Gadmer. Pension für Frauen und Töchter zu Erholungs- und Kuraufenthalt. Beste Lage. Gute Verpflegung. Kleine Preise. Anfragen an 683
Schwester Olga Pichert.

Töchterinstitut „Languedoc"
Lausanne
geg. 1901. Sprachen, Handelswissenschaft, schöne Künste Monatl. Fr. 160.—. Näheres durch **Dir. Pellaton.** 686

Ras Schuhcreme
531

Zürichsee
Exkursionsgebiet und Kurstätten sondergleichen, wunderbare, leicht erreichbare Aussichtspunkte, genussreiche Dampferfahrten (Längs- und Querfahrten, Extrafahrten für Schulen und Gesellschaften), **Höhen- u. Strandpromenaden** (herrl. Waldungen m. gutangelegten Wegen), **Seebäder, Angelfischerei, Rudersport, liebl. Dörfer- und Städtebilder** (hist. Sehenswürdigkeiten)
„Zürichsee-Führer" bei **allen Verkehrsbureaux** oder direkt vom **„Verband der Verkehrsvereine am Zürichsee und Umgebung" (Zentrale Horgen) zu 40 Rp. erhältlich.** Fahrplan der Schiffe à 20 Rp. 5373

„Sennrüti"
498
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Das ganze Jahr offen.
Ill. Prosp. F. IDanzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Herabgesetzte Preise auf
Strick-Maschinen
für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Zürcher Frauenbildungskurse
Spätjahr 1922.

1. **Heinrich Scharrelmann:** Wie kann die Mutter ihren Kindern beim Zeichnen helfen? Beginn 15. Sept., 2 Uhr, Promenadenschulhaus, Zimmer 39.
2. **E. Kienzle:** Wie richten wir unsere Wohnung schön und zweckmäßig ein? Beginn 20. Okt., 2½ Uhr, Flößergasse 13.
3. **Dr. E. Korrodi:** Wegleitung durch die zeitgenöss. Dichtung. Beginn 2. Nov., 8 Uhr, Singsaal des Promenadenschulhauses,

Programme ꝛc. durch die Leitung **Dr. H. Bleuler, Zürich,** Lenggstraße 31.

Dr. med. dent. Ida Muggli
Zahnärztin
praktiziert nach mehrjähr. Assistententätigkeit
Bahnhofstrasse 39, Zürich
Haus Huguenin
Telephon Selnau 34.61 712

Jansen Hendriks & Söhne
Heemstede bei Harlem (Holland) 699
Holländisch größte Blumenzwiebel
Versandhaus direkt an Private. Verlangen Sie Offerte.

Glashandlung
W. Morath-Stirnemann
AARAU
Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

---

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse **Rathausplatz**
Grösstes 556
Lager in Halbschuhen -:- Bottinen Gesellschaftsschuhen jeden Genres zu den **billigsten Tagespreisen**
Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaufenster

Pauline Baumann, Aarau
hintere Vorstadt 27 Telephon 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter Roformartikel -:- Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords, Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Cortets u. Wäsche.

Berner-Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität
Brautausstattungen.
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 513
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Batik-Resten
von 90 cm bis 3½ m Länge und 90 cm Breite in den originellsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à **Fr. 2.—.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen. 696
H. Lenzinger-Jenny, Netstal (bei Glarus).
Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Tuchfabrik Sennwald liefert direkt an Private gediegene Herren- u. Damenstoffe, Strumpfwolle und Decken. — Grosser Preisabschlag. — Annahme von Schafwolle u. alten **Wollsachen.** Muster franko.
1140 **Aebi & Zinsli** in **Sennwald** (Kt. St. Gallen)

Mit
MAIZENA
zubereitete Speisen gewinnen an Nährwert und Wohlgeschmack.
(Verl. Sie Gratis-Rezeptbüchlein)
692

Gesucht: 716
Protestantische
Tochter
gediegenen Wesens, m. etwas Erfahrung im Haushalt, **als Stütze der Hausfrau, in** potest. Familie. Familiäre Aufnahme.
Offerten u. Chiffre **O F 716 Z an Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Gesucht:
Nach Le Havre in zwei sehr gute Familien **1 Köchin,** die sehr sauber und ordentlich ist und perfekt kochen kann, **1 Zimmermädchen,** Weißnäherin, **1 Mädchen für alles,** das gut kochen kann. Die Reise wird vergütet. Kenntnis der französischen Sprache notwendig. Verlangt wird vor allem Sauberkeit. — Offerten mit Zeugnissen, Lohnansprüchen und wenn möglich mit Bild richte man an **Soeur Anna Ingold,** 16 Place de l'Hotel de Ville, Le Havre, France.

Haushaltungslehrerin
sucht passenden Wirkungskreis in Haushaltungsschule, Anstalt oder Familie. Suchende hat schon längere Zeit selbständig einen Haushalt geführt. Offerten u. Chiffre **O F 4419 B an Orell Füßli-Annoncen, Bern.** 708

Töchter nicht unter 19 Jahren, die einen Kurs für (713
Kinderpflege
theoretische u. praktische Anleitung des Säuglings, Spiel- und Schulkindes zu nehmen wünschen, können auf Ende Oktober im Aeschbacherheim, Münsingen bei Bern, eintreten. Kursdauer 6 Monate à 80 Fr. monatl. Prospekte durch **Frau Lud. Lauterburg,** Falkenegg, **Bern.**

Zu verkaufen event. zu vermieten:
Eine möblierte 714
Villa
am Luganersee
7 Zimmer und Garten.
Besitzer: **Naegeli,**
Villa Mimosa, **Morcote.**

Benützen Sie 711
die **Strumpfflickerei Altstetten** (Zürich) für alle gewobenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar od. alle Paar m. neuem Tricot, Wolle, Baumwolle u. Seide
Auch Anstricken aller Strümpfe u. Socken.

Schöne Zwetschgen 634
10 kg Korb Fr. 7.50 frko.
Ia. weiße Tafeltrauben
5 kg Kiste Fr. 6.95 frko. (6684
Morganti & Co., Lugano.

Billige und doch gute Schuhe
versenden wir franko gegen Nachn.

Kinderwerktagsschuhe	26/29	10.50
Ia. beschlagen	30/35	12.50
Kindersonntagsschuhe	26/29	10.50
Wichsleder, solide	30/35	12.50
Knabenlaschenschuhe	36/39	16.50
Knabensonntagsschuhe		
Wichsleder, garniert	36/39	17.-
Frauensonntagsschuhe		
Wichsleder, garniert	36/43	16.-
Wichsleder, Derby	36/43	16.50
Boxleder, elegant	36/43	21.-
Mannsarbeiterschuhe		
solid	40/48	21.-
Herrenschnürschuhe		2123
Wichsleder, garniert	40/48	21.-
Boxleder, Derby	40/48	25.-
Militärschuhe		
Wichsleder, Ia.	40/48	23.-

Verlangen Sie unsern **Katalog**
Reparaturen prompt u. billig.
Rud. Hirt Söhne, Lenzburg

Klöppelspitzen
zu Fabrikpreisen, sowie geklöppelte Leinen-Handarbeiten, Decken, Läufer, Kissen-Ecken, liefert zu konkurrenzlosen Preisen 68[illegible]
H. J. Steiger,
Vertreter der Klöppelspitzenfabrikation, Bahnhofstr. 2
St. Gallen.
Muster oder Auswahlsendungen werden prompt erledigt